

DER SPIEGEL

Sonderdruck
aus Heft 15/2016

SOZIALARBEITER DES GELDES

Von Anne Seith



Sozialarbeiter des Geldes

Geldanlage Alfred Platow war einst Hausbesetzer, heute verspricht er Anlegern mit seinen Ökofonds Traumrenditen. Aber geht das wirklich: Gutes tun – und noch daran verdienen?

In seiner Freizeit läuft Alfred Platow gern mal beim „Tatort“ durchs Bild. Die erste Komparsenrolle haben ihm Kollegen zum 65. Geburtstag besorgt, seitdem ist der Mann mit dem Vollbart und dem wirren Wallehaar beliebter Gast am Set. Einmal hat er als Polizist in einem weißen Schutzanzug eine Wasserleiche geborgen – das hätte er sich vor 40 Jahren auch nicht vorstellen können, witzelte er später. Dass er einmal freiwillig „im Bullen-Overall“ rumrennt.

1975 hatte er mit einem Freund zusammen die „Alfred & Klaus – kollektive Versicherungsagentur“ gegründet. Aus der einstigen Assekuranz für alternative Kleinbetriebe ist mittlerweile die Firma Ökoworld geworden – eine der wichtigsten Ökoinvestmentfirmen Deutschlands mit etlichen Fonds und Rentenversicherungen im Angebot. Sie verwaltet eine Dreiviertel-milliarde Euro an Kundengeldern.

Platow, ehemaliger Hausbesetzer, „110-prozentiger“ Pazifist und Anti-Atomkraft-Aktivist, allerdings nicht verwandt mit dem Gründer des „Platow Briefs“, steht an der Spitze dieses Erfolgsunternehmens. Und er scheint das Unmögliche möglich zu machen: mit gutem Gewissen gutes Geld zu verdienen. „Gewinn mit Sinn“ lautet der Slogan des Hauses.

Das haben in letzter Zeit viele versprochen – und dann Millionen und Milliarden Euro versenkt. Das Energieunternehmen Prokon, die Windkraftfirma Windreich und der Brennstoffhersteller German Pellets sind nur die berühmtesten der zig Pleiteunternehmen aus der nachhaltigen Ecke.

Platow hat für dieses Massenscheitern eine einfache Erklärung: Da seien oft Leute am Werk, die vielleicht Ahnung von Pelletheizungen und Ökostrom hätten, aber keine von Zahlen. Er selbst habe diesbezüglich ja schon vom Elternhaus her einen „Sozialisierungsschaden“, sagt er. Vater und Mutter waren beide Steuerberater. Sohn Alfred musste bereits als Kind Umsatzsteuererklärungen abheften.

Der Druck, das elterliche Erbe fortzuführen, ging ihm allerdings derart auf die Nerven, dass er erst einmal eine Erziehschule besuchte, dann Sozialarbeit studierte und zu einem der führenden Köpfe der Düsseldorfer Hausbesetzerszene wurde. Eine Zeit, von der er heute noch gern erzählt. Von „der Renate“ zum Beispiel – Renate Künast –, mit der er studiert hat, oder vom Künstler Joseph Beuys, der in einem der Gebäude regelmäßig im Plenum der Hausgemeinschaft saß. „Der hatte da zu jemandem einen persönlichen Kontakt, wenn ich das mal so vornehm ausdrücken darf.“ Nebenbei gründete Platow einen antiautoritären Kinderladen mit, in dem seine Tochter nach Lust und Laune Essen an die Wände schmieren konnte.

Doch das Interesse für Mathematik und Geld blieb – Rebellion gegen Eltern und Establishment hin oder her. Und aus dem Blickwinkel eines Finanzfachmanns stellte sich die alternative Szene der Achtzigerjahre folgendermaßen dar: Alternative Buchläden gingen pleite, weil keiner dort Ahnung von Betriebswirtschaft oder Steuern hatte. Sie bekamen zudem kaum eine Haftpflichtversicherung, genauso wenig wie Bioläden oder genossenschaftliche Schreinereien. Dazu sahen sie alle zu sehr nach Birkenstock und Strickpullover aus.

Da sei er eben „Sozialarbeiter des Geldes“ geworden, so nennt Platow das. Seine Versicherungsagentur startete in der Garage eines Einfamilienhauses, in dem die Belegschaft in wechselnden Konstellationen zugleich als WG lebte. Draußen hingen Anti-Atomkraft-Fahnen, erinnert sich Platow, und drinnen saß die Buchhalterin aus Platzmangel in seinem Schlafzimmer.

Dann ergab sich eins aus dem andern: Platow und sein Partner Klaus Odenthal entdeckten immer neue Versorgungs- oder Marktlücken im Ökobereich und engagierten sich dort frühzeitig. 1987 entstand ein alternatives Versorgungswerk, über das heute nach Platows Angaben 2500 kleine und mittlere Betriebe ihre betriebliche Altersvorsorge organisieren. 1996 legten sie den ersten Fonds auf: den Ökovision Classic. „Die zugehörige Fondsgesellschaft mussten wir in Luxemburg gründen, weil die deutschen Behörden sich weigerten, ein ‚Öko‘ im Namen zu akzeptieren“, behauptet Platow. Die nötigen Unterlagen führen sie mit einem szenenüblichen VW-Bus ins Nachbarland.

Mit den Jahren hat sich seine Firma den bestehenden Verhältnissen etwas angepasst. Er akzeptiere ja, bei aller Kritik, den „wirtschaftlichen Extrakt des Kapitalismus“, sagt Platow. „Das mit dem Sozialismus hat ja nicht funktioniert.“

Aus dem selbstverwalteten Betrieb, in dem die Mitarbeiter über Gehälter oder auch die Klopapierausgaben demokratisch bestimmten, wurde 1995 eine Aktiengesellschaft. 1999 ging es in Düsseldorf sogar an die Börse, und seit Ökoinvestments immer hipper werden, wird Platow oft „in irgendeinem honorigen Klub auf die Bühne gezerrt“. Man of the Year 2012 des Anlegermagazins „Cash“, Deutscher Fondspreis 2013, 2014 und 2016, Österreichischer Fondspreis 2016 – Platow ist nun ein Star.

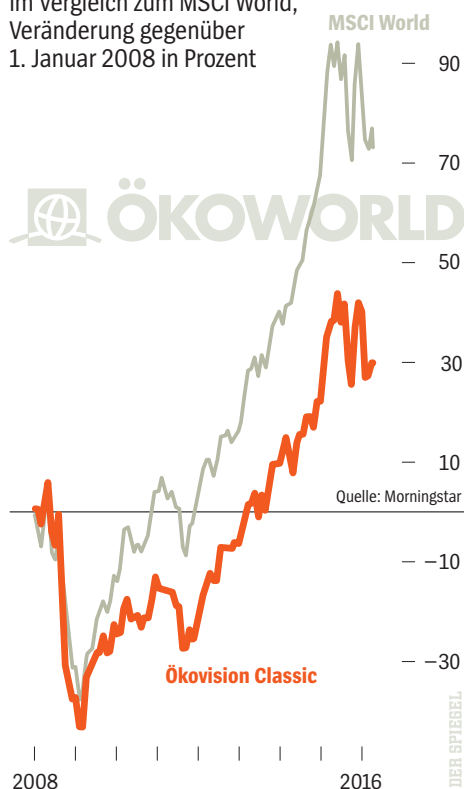
Korruptiert hat ihn der Erfolg offenbar nicht. Bis heute legt Platow seinen Firmenunterlagen oft einen Anti-Atomkraft-Aufkleber bei, und bei seinen Investoren ist er kritisch. Einmal etwa klopften Vertreter der katholischen Kirche bei ihm an – sie wollten eine beeindruckende Summe investieren. Allerdings verlangten sie, Platow solle zunächst einen Kondomhersteller aus dem Portfolio werfen.

Platow kann solche Geschichten auch beim zehnten Mal noch mit leisem Vergnügen erzählen, als könne er sich immer noch nicht genug wundern über die seltsame Welt des großen Geldes, in der er heute mitmisch. Aber hart kann die natürlich auch sein.

Anfang der Zweitausenderjahre etwa wurde die Frankfurter Ökobank abgewickelt – die 51 Prozent an Platows Fondsgesellschaft hielt. Erst mit einem zwölf Millionen Euro schweren KfW-Kredit konnte Platow das auffangen. 2005 warb Platow dann ausgerechnet die belgische Fortis-Gruppe als strategischen Investor, die 2008 im Strudel der Finanzkrise krachend unterging. Diesmal mussten der Unternehmer und sein Partner einen Kredit

Gutes Geld

Rendite des Ökovision Classic Fonds im Vergleich zum MSCI World, Veränderung gegenüber 1. Januar 2008 in Prozent



über 5,6 Millionen Euro aufnehmen und die Anteile übernehmen.

Vor allem aber ist es anstrengend, immer politisch korrekt zu sein. Denn je größer Ökoworld wird und je berühmter Platow, desto peinlicher wäre ein Skandal bei einem Unternehmen, bei dem Ökoworld engagiert ist. Das Kontrollregime ist entsprechend streng.

Ein elfköpfiger Anlageausschuss, in dem unter anderen Umweltingenieure und Biologen sitzen, entscheidet allein nach ethischen und sozialen Standards, ob ein Unternehmen überhaupt ins Ökoworld-Anlageuniversum aufgenommen wird. Und nur aus diesem Set von Firmen picken die

Fondsmanager dann jene heraus, die aus ökonomischer Sicht vielversprechend sind.

Dass die Herren über das Geld dabei die richtige Gesinnung an den Tag legen, prüft Platow persönlich – und nach seinen ganz eigenen Kriterien. Alle Fondsmanager hätten etwa eigene Kinder, sagt Platow. „Das verändert die Perspektive.“ Und bei den Vorstellungsgesprächen fragt er gnadenlos nach dem persönlichen Umgang mit Geld.

Finanzielle Eigenverantwortung ist für ihn Bürgerpflicht, das begreift man schnell. Ein Gespräch mit ihm ist deshalb zuweilen, als piesacke einen das eigene Gewissen zum ersten Mal mit echter Stimme. Wer etwa zugibt, dass er seine Steuererklärung andere machen lässt, wird den Rest des Tages mit leisem, aber zähem Spott bedacht. „Sie als Steuerfachgehilfin“, beginnt Platow dann gern seine Sätze.

Platow hat nichts von seinem missionarischen Eifer verloren, auch wenn er sich heute ab und an in einen Anzug zwingt und der Bart nicht mehr ganz so struppig ist. Vor ein paar Wochen hat er den Mitarbeitern eine Liste mit den Börsengewinnern des Monats Januar ins Fach gelegt, weil die Rüstungsfirma Rheinmetall mitten in den Turbulenzen abgeräumt hatte. „Eindeutig der Flüchtlingskrisengewinner“, lautet das trockene Urteil des Politaktivisten.

Dass der hohe Moralanspruch angeblich keine Rendite koste, ist am Ende aber bloß ein schönes Märchen. Platows Vorzeigefonds Ökovision Classic legt zwar ordentlich zu – vergangenes Jahr gut 14 Prozent und im Durchschnitt der letzten fünf Jahre über 8 Prozent.

Mit dem weltweit orientierten, nicht nachhaltigen Standardindex MSCI World könne er jedoch nicht Schritt halten, sagt Natalia Wolfstetter von der Analysefirma Morningstar. Auch ist die Schwankungsbreite von Platows Fonds größer – und damit das Risiko. „Das liegt einfach daran, dass in eher kleinere Firmen abseits des Mainstreams investiert wird“, sagt Wolfstetter. „Da kann man Perlen finden, aber eben auch auf die Nase fallen.“

Vor allem aber stören die Finanzexpertin die hohen Gebühren, die Ökoworld beim Ökovision Classic verlangt. „2,5 Prozent und noch eine Erfolgsprämie, das ist ziemlich happig.“

„Fleisch im Bioladen ist auch teurer als das von Aldi“, lautet Platows schlichter Kommentar. Dass er sich zumindest nicht selbst die Taschen vollmacht, kann jeder im Geschäftsbericht lesen. 12.000 Euro brutto verdient er pro Monat. Das ist für einen Durchschnittsverdiener viel, in der Finanzszene dürfte er dafür allerdings milde belächelt werden.

Stört ihn natürlich nicht.

Was hätte er davon, reich zu sein? „Da habe ich gar keinen Bock drauf.“

Anne Seith